

Sehr geehrte Damen und Herren,

gemeinsam erinnern wir der Deportation der Römischen Juden vom 16. Oktober 1943. Meine Künstlerfreundin Sara Spizzichino hat mich hierzu eingeladen. Ich danke ihr und Friederike und Tobias Wallbrecher.

Nicht als Vertreterin einer wichtigen kulturellen oder wissenschaftlichen Institution bin ich gekommen, sondern ohne eine Funktion. Als Künstlerin aus Deutschland habe ich die Einladung angenommen. Ich spreche also in der Rolle als Künstlerin und als eine Deutsche und als Enkelin der Tätergeneration. Bei keiner anderen Gelegenheit würde ich diese Rollen beim Namen nennen. Hier und jetzt fühle ich mich dazu aufgefordert. Die Shoah lässt mir keine Wahl. Meine deutschen Wurzeln und meine Vorfahren sind von Gewicht. Dieses Gewicht ist die deutsche Schuld.

Sie ist die Last, unter der Sie gelitten haben und noch immer leiden bis in die dritte Generation nach dem Krieg. Selbst wenn ich wollte, selbst unter größter Anstrengung und mit höchstem Mitgefühl, ich könnte Ihnen diese Last nicht nehmen. Diese fremde Last gemacht von den Deutschen, von meinen Großvätern und Großmüttern lässt sich nicht einfach zurückholen. Ich wünschte, es wäre anders. In dieser Situation stehen wir uns gegenüber, isoliert voneinander und zugleich gefangen von der gleichen Vergangenheit.

Wollen wir das?

Weiterhin?

Die Shoah stellt uns diese Fragen.

Und sie stellt uns vor eine Wahl.

Sie und mich.

Heute und in Zukunft.

Ich möchte diese Fragen aufnehmen.

Als Künstlerin habe ich die Wahl, mit welchem Material ich arbeiten möchte. Die zeitgenössische Kunst setzt dieser Wahl keine Grenzen und so ist alles Material, wenn ich es als solches betrachte. Das gilt auch für die Last der deutschen Schuld, an der meine Vorfahren Anteil haben.

Ich habe mich mit dem 9. November 1938 in Memmingen befasst. Mit der sogenannten Reichspogromnacht in meiner schwäbischen Heimatstadt in Bayern. Der Nacht, die am Anfang aller nachfolgenden Deportationen steht. Mein Großvater war an jener Nacht als Reservist der SA beteiligt. Er beobachtete in der Synagoge zu Memmingen, wie die Thora in Brand gesetzt wurde und vor seinen Füßen erlosch. Ich kenne diese Geschichte von meinem Vater, der selbst damals ein Kind gewesen war. Er erzählte diese bis zu seinem Tod wieder und wieder und ohne dabei ein Wort zu verändern. Meinen Großvater konnte ich nie dazu befragen, er starb kurz nach Ende des Zweiten Weltkriegs.

Dieser Geschichte bin ich auf den Grund gegangen. Ich habe mit den Archiven in Memmingen, Augsburg und Berlin korrespondiert, die Parteimitgliedschaft meines Großvaters seit 1937 bestätigt bekommen und die Entnazifizierungsunterlagen von 1945/46 eingesehen, in der er als Reservist der SA gemeldet steht. Die Wahrheit über Großvater während der Reichspogromnacht konnte ich nicht bis ins Detail rekonstruieren.

Was sich im Fall jener Nacht aber nachweisen lässt, sind die Ereignisse und Folgen für die Juden und das jüdische Leben Memmingens. Es gibt ein bis ins kleinste Detail gehendes Dokument. Es ist ein beklemmendes Zeugnis. Es handelt sich um die Verwaltungsakte der Stadt Memmingen, datiert auf den 10. November 1938 und betitelt: „Juden-Aktion“. Diese habe ich mitgebracht.